

## Inhalt

<b>Übersetzungen unterscheiden</b>	7
<hr/>	
BIRGIT WAGNER/CHRISTINA LUTTER/HELMUT LETHEN	
<b>Übersetzungskulturen im frühneuzeitlichen Europa</b>	17
<hr/>	
PETER BURKE	
<b>Präliminarien zu einer literarischen Geschichte des Übersetzens</b>	51
<hr/>	
ARNO DUSINI/WERNER MICHLER	
<b><i>Translatio maris. Zur Übersetzung von Geographien bei Jules Verne</i></b>	59
<hr/>	
FEDERICO ITALIANO	
<b>Übersetzung, Transmedialität, Komparatistik</b>	71
<hr/>	
SUSAN INGRAM	
<b>Erst Transkription macht Wissen anschlussfähig</b>	81
<hr/>	
HELMUT LETHEN BEFRAGT LUDWIG JÄGER	

## **DEBATTE**

### **Wissenschaft, Journalismus, Übersetzung**

93

---

JÜRGEN KAUBE

### **Repliken auf Jürgen Kaube und eine Antwort**

101

ACHIM LANDWEHR: Bekenntnisse eines nicht übersetzten Wissenschaftsesoterikers 101 | KLAUS TASCHWER: Und wo bleiben die Kulturwissenschaften? 105 | ANDREAS ERNST: Aufklärung im Schatten von Skandal- und PR-Journalismus 107 | KARIN HARRASSER/ALEXANDER MARTOS: Reportagen als Membrane zwischen Öffentlichkeiten 110 | JÜRGEN KAUBE: Antwort 114

### **Die Autorinnen und Autoren**

119

---

## Übersetzungen unterscheiden

---

BIRGIT WAGNER/CHRISTINA LUTTER/HELMUT LETHEN

Von Vorschlägen sind wir eingekreist: Übersetzen ist eine »Aufgabe«, die die Sprachen der idealen Transparenz der Sprache der Offenbarung zumindest annähern soll (Walter Benjamin); Übersetzen verwirklicht die sprachliche Gastfreundschaft, die anderen Formen der Gastfreundschaft als Modell dienen kann (Paul Ricoeur); Übersetzen ist Gegenstand von Verhandlungen (Umberto Eco); es kann aber auch als die Markierung von Alterität aufgefasst werden, insofern jede interlinguale Übersetzung zwingend auf eine andere Sprache und einen anderen Kulturraum verweist (Paul St-Pierre).

Übersetzungsleistungen als Produkte (als schriftliche oder mündliche Texte) begegnen uns tagtäglich: in den vielsprachigen Gebrauchsanweisungen, die zu entziffern wir uns bemühen, in der Untertitelung von Filmen, beim Kauf des neuen Romans einer Autorin, den wir nicht in der Originalsprache lesen können, beim Surfen im Internet. Häufig sind wir selbst Übersetzende, Akteure und Akteurinnen im Dschungel der Sprachen: in Alltagssituation wie Konversationen im vielsprachigen Milieu der Großstädte, im Berufsleben, auf Reisen. Im Bereich der so genannten intralingualen Übersetzung begegnen wir dem Phänomen sogar in unserem eigenen Innenleben, wie Friedrich Schleiermacher in einer Akademierede von 1813 auf eine durchaus beunruhigende Weise deutlich gemacht hat: »Ja unsere eigenen Reden müssen wir bisweilen nach einiger Zeit übersetzen, wenn wir sie uns recht wieder aneignen wollen.«<sup>1</sup>

Das heißt doch wohl, dass wir, indem wir unsere Identität ständig narrativ neu konstruieren, Vergangenes in Gegenwärtiges verwandeln, es ›übersetzen‹ in eine Ausdrucksweise, die dem gegenwärtigen Fühlen und Denken adäquat ist, und in Kauf nehmen, dass die Wahrheit eine Tochter der Zeit ist. Hier wird das

---

1 Zit. im Beitrag von Dusini/Michler in diesem Heft, S. 53.

Unheimliche des Übersetzens, das in manchen Theorien, zum Beispiel bei Homi K. Bhabha (1994), aufblitzt, deutlich sichtbar.

Mit dem Schleiermacher-Zitat wurde die Schwelle der rein sprachlichen Übersetzung freilich bereits überschritten. In unserem Heft wollen wir genau diese Schwelle nicht kaschieren, vielmehr ihr die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Das interlinguale Übersetzen ist nicht nur eine zunehmend wichtige Praxis in unterschiedlichsten Kontexten, seine Produkte sind ein Forschungsgegenstand zum Beispiel der Translationswissenschaft/Translation Studies und der Literaturwissenschaft,<sup>2</sup> aber auch der Kultur- und Sozialanthropologie bzw. der Ethnologie, die gleichzeitig als die paradigmatische Wissenschaft der kulturellen Übersetzung gilt.<sup>3</sup> Wenn das Übersetzen aber zu einer Analysekategorie (Bachmann-Medick<sup>4</sup> 2010) dieser oder anderer Kulturwissenschaften wird, dann bewegt man sich in einem Feld, das von untereinander verwandten, jedoch nicht synonymen Begriffen wie ›kulturelle Übersetzung‹, ›Kultur als Übersetzung‹, ›übersetzende Kulturen‹ oder ›intersemiotische Übersetzungen‹ aufgespannt wird. Was in diesen Fällen von wem für wen genau übersetzt wird, ist jeweils anzugeben, denn eine inflationäre und unpräzise Verwendung des Übersetzungsbegriffs ist nicht nur der Erkenntnis nicht förderlich, sondern führt zur Verflachung der Forschungsperspektive.

Freilich dienen interlinguale Übersetzungen bei näherer Betrachtung häufig der kulturellen Transposition und Anverwandlung von Inhalten und Formen, was bei vormodernen Formen der Verwendung von *translatio* bereits mitgedacht wurde. Wir plädieren daher dafür, die Unterscheidung, was jeweils übersetzt wird, präsent zu halten. Das impliziert, dass man auf folgende Fragen Antworten suchen sollte: Welche Rolle spielen und spielten Übersetzungen im Dialog der Kulturen, aber auch im Spiel widersprüchlicher Machtinteressen, und warum wird ihre Bedeutung so häufig unterschätzt? Wie verhält sich die ›kulturelle Übersetzung‹ zur interlingualen? Was wird übersetzt, wenn von ›kultureller Übersetzung‹ die Rede ist? Wer sind die Akteur/innen und die Rezipient/innen kultureller Übersetzungsprozesse? Was ist ›neu‹ an diesen Prozessen und worin ist die erhöhte theoretische Aufmerksamkeit in den vergangenen beiden Jahrzehnten für sie begründet? Wo bleiben die konkreten historischen Objekte der Übersetzungen und der kulturellen Praktiken des Übersetzens, wenn Theorien wandern?

Die Beiträge dieses Hefts, die aus der Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Komparatistik erwachsen, diese Disziplinen jedoch als offene konzipieren und vielfach überschreiten, thematisieren das interlinguale ebenso wie das kulturelle Übersetzen. So spricht Peter BURKE vom

---

2 Vgl. die vor kurzem gegründeten Zeitschriften *Translation Studies* (seit 2008) und *Translation. A Transdisciplinary Journal* (seit 2011).

3 Vgl. dazu den ersten Abschnitt im Beitrag von Burke in diesem Heft, S. 18. Einen aktuellen Überblick über die linguistische Anthropologie im Kontext transnationaler Übersetzungsphänomene bietet Bambi B. Schieffelin, *Translation*. In: Gingrich et al., *Lexikon der Globalisierung* (2011), S. 384f.

Stellenwert der Übersetzung zwischen natürlichen Sprachen im Kontext des Austauschs zwischen den europäischen Kulturen der Frühen Neuzeit; Arno DUSINI und Werner MICHLER diskutieren den theoretischen Ort der Übersetzung für eine Neukonzeption der Literaturwissenschaft; Federico ITALIANO beschäftigt sich mit der – explizit als metaphorisch ausgewiesenen – Übersetzung geographischer Imaginationen in Texte. Susan INGRAMS Beitrag sowie Ludwig JÄGER im Gespräch mit Helmut LETHEN diskutieren das Phänomen der Übersetzung in Zusammenhang mit Inter- und Trans-Medialität. Die Autoren und die Autorin kommen jeweils aus einem Praxisfeld, in dem Mehrsprachigkeit, Übersetzen und Übersetzungstheorie wichtige Bestandteile ihres Tuns und Denkens sind; sie erfüllen damit die Forderung Umberto Ecos, wonach von Übersetzung handeln sollte, wer selbst mit dieser Tätigkeit Erfahrung gesammelt hat (2009).

Angesichts der Vielzahl akademischer Disziplinen, in denen in den vergangenen Jahren Übersetzung als Forschungsgegenstand und/oder als analytische Kategorie und Forschungsperspektive Relevanz gewonnen hat, fiel es uns nicht leicht, einen Brennpunkt zu bestimmen. Mit den genannten Beiträgen und dem Debattenteil haben wir uns für insgesamt drei Schwerpunktsetzungen entschieden: Im Thementeil liegen die Schwerpunkte auf der Geschichtswissenschaft und den vergleichenden Literaturwissenschaften; der Debattenteil widmet sich Übersetzungen im Dialog zwischen Wissenschaft und außer-akademischem Feld durch das Medium des (Wissenschafts-)Journalismus.

Der geschichtswissenschaftliche Abschnitt wird durch einen einzigen, dafür aber sehr umfassenden Aufsatz von Peter Burke mit dem Original-Titel *Cultures of translation in early modern Europe* bestritten, den uns der Autor zur Übersetzung für dieses Heft zur Verfügung gestellt hat, wofür wir ihm herzlich danken. Der breite Raum, den Burkes Beitrag einnimmt, ist dem Umstand geschuldet, dass Übersetzung als Gegenstand wie als Forschungskategorie in den Geschichtswissenschaften noch vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat.<sup>4</sup> Burke hingegen gehört mit seinen zahlreichen grundlegenden Publikationen zu einer Sozial- und Kulturgeschichte der Sprachen und Literaturen sowie zu verschiedenen Aspekten zeitlich und räumlich übergreifenden kulturellen Austauschs zu jenen Historiker/inne/n, die sich dem Thema schon seit geraumer Zeit und in den letzten Jahren ganz ausdrücklich gewidmet haben. Der hier übersetzte Text Burkes erschien erstmals als einleitender Beitrag in dem von Burke und R. Po-chia Hsia herausgegebenen Band *Cultural translation in early modern Europe* (Burke/Po-chia Hsia 2007).

Ziel des Beitrags *Übersetzungskulturen im frühneuzeitlichen Europa* – so unsere Übersetzung des Titels – ist es, mit einem geographisch breiten Vergleich

4 Vgl. dazu jedoch die Beiträge im soeben erschienenen Themenheft von *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012) zum Thema Übersetzung, insbesondere den methodologisch anregenden einleitenden Beitrag von Simone Lässig, die einen kritischen und gleichzeitig differenzierten Forschungsüberblick aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive bietet: Übersetzungen in der Geschichte – Geschichte als Übersetzung? Überlegungen zu einem analytischen Konzept und Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft. In: *Geschichte und Gesellschaft* 38, S. 189-216.

sowohl einen Überblick über Formen und Praktiken frühneuzeitlichen Übersetzens zu bieten (Übersetzung als Gegenstand) als auch gleichzeitig »Übersetzung zwischen Sprachen im Kontext der Übersetzungen zwischen Kulturen« zu erörtern (Übersetzung als Forschungsperspektive). Die im Zentrum dieses Heftes stehenden Wechselbeziehungen zwischen sprachlichen und kulturellen Übersetzungen, die Metaphorisierungsprozesse in unterschiedlichen professionellen, semi-professionellen und Alltagsdiskursen entfaltet Burke anhand eines breiten Spektrums an Übersetzungen nicht-fiktionaler Texte in der Frühen Neuzeit. Dabei geht es um ganz konkrete Fragen nach dem Wer? Was? Wie? und Warum? des Übersetzens – nach den Akteur/inn/en, den Gegenständen, Weisen, Absichten und Konsequenzen von zunächst sprachlichen Übersetzungen, allen voran religiöser Texte (der am häufigsten übersetzte Text im frühneuzeitlichen Europa war die Bibel) sowie politischer, historischer und wissenschaftlicher Werke im weitesten Sinn.

Übersetzungen, so Burke, machen deutlich, was Angehörige unterschiedlicher kultureller Räume und Kontexte aneinander interessiert hat. Auch in der Frühen Neuzeit hat man bereits über diese Fragen ebenso wie über Unübersetzbarkeiten theoretisch nachgedacht, also »Übersetzungstheorie« betrieben. Wie Umberto Eco (z.B. 2009) betont auch Peter Burke die Eigenschaft von Übersetzungen als Verhandlungen im Rahmen komplexer Prozesse von De- und Rekontextualisierungen, die kulturellen Austausch kennzeichnen. Die Untersuchung dessen, was dabei jeweils auch verloren geht, ist mit Burke »einer der effektivsten Wege zur Identifikation von Unterschieden zwischen Kulturen«. Eine ähnliche, ausdrücklich kulturwissenschaftliche Perspektive in der Auseinandersetzung mit Übersetzungen nehmen auch Arno Dusini und Werner Michler in ihren *Präliminarien zu einer literarischen Geschichte des Übersetzens* ein, deren Beitrag den zweiten Abschnitt dieses Themenhefts eröffnet.

Dieser literatur- und medienwissenschaftliche Abschnitt besteht aus drei unterschiedlich perspektivierten Essays (Dusini/Michler, Federico Italiano, Susan Ingram) und einem Gespräch zwischen Ludwig Jäger und Helmut Lethen und versucht so, sich der Fülle unterschiedlicher Zugänge zum Übersetzen in diesem Feld anzunähern. Neben den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen dieser Beiträge und den unterschiedlichen sprachlichen Verortungen der Autoren und der Autorin spielen hier auch verschiedene akademische Kontexte als Rahmen für De- und Rekontextualisierungen eine Rolle.

Während literarische Texte bei Burke nur am Rande erwähnt werden, da die (literatur-)wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen bereits deutlich etablierter ist, nehmen Dusini und Michler ihr Interesse für eine Geschichte des Übersetzens zum Ausgangspunkt für eine literaturtheoretische Neu-Orientierung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Die Verbindung zum kulturhistorischen Zugang Burkes besteht u.a. darin, dass die Analyse literarischen Übersetzens zum Ort einer »Wissenschaft der kulturellen Verhandlungen, Verteilungen und Konvertierungen von Bedeutungen, Praktiken und geronnenen Praktiken: Kapitalien« wird. Und auch Dusini und Michler geht es – entgegen einer allzu schnellen Übertra-

gung des Übersetzungsbegriffs auf beliebige Felder – um die Spannungen, die gleichzeitig Voraussetzung und Effekte der Suche nach neuen Formen sprachlicher Übersetzung in kulturellen Kontexten sind.

Der Frage nach dem konkreten Ort von Übersetzung und in Abgrenzung zu einer bloßen Metaphorisierung des Raumes widmet sich Federico ITALIANO in seinem Essay *Translatio maris. Zur Übersetzung von Geographien bei Jules Verne*. Italianos spezifisches Interesse gilt einer kulturhistorischen Verschränkung von Translations- und Raumtheorie. Er spannt einen breiten Bogen von einer Erörterung des mittelalterlichen Begriffs der *translatio* und seiner ausdrücklich auch materiell-räumlichen Bedeutung der Übertragung von Dingen (etwa Reliquien) von einem Ort an einen anderen zum Konzept der *imaginative geographies* von Edward Said (1978/2003). Dabei geht es ihm um den performativen Charakter geographischer Diskurse als Übersetzungen, durch den Imaginationen nicht nur dokumentiert, sondern auch hergestellt werden. Seine These von einer »Geopoetik« als dem Ergebnis von Prozessen performativer Aushandlungen von Inszenierungen und Aktualisierungen geographischer Vorstellungen und territorialer Praktiken in bestimmten historischen Kontexten zeigt er am Beispiel von Jules Vernes *Vingt mille lieues sous les mers*. Er entfaltet dabei nicht nur die vielfältigen literarischen Intertextualitäten, sondern die Translation des zeitgenössischen ozeanographischen Diskurses in die Geopoetik des Autors.

Solche Formen von »Transmedialität« – wenn auch in einem ganz anderen räumlichen und zeitlichen Kontext – beschäftigen auch Susan INGRAM. Ihre Fallbeispiele sind an Schnittstellen zwischen aktuellen populkulturellen und wissenschaftlichen Diskursen angesiedelt. Der Titel ihres Beitrags *Übersetzung, Transmedialität, Komparatistik* weist allerdings bereits darauf hin, dass es ihr vor allem darum geht, den Übersetzungsbegriff für eine Neukonzeption der akademischen »Interdisziplin« der Komparatistik nutzbar zu machen. Damit werden besonders die Frage von Chancen einer raum- und disziplinenübergreifenden *translatability* von Untersuchungsgegenständen, aber auch deren Grenzen und Un-Übersetzbarkeiten zwischen unterschiedlichen akademischen Traditionen und Wissenschaftskulturen im globalen Kontext deutlich.<sup>5</sup>

Es war uns ein Anliegen, der Heterogenität der Verhandlungen von sprachlichen wie kulturellen Übersetzungen mit unterschiedlichen Formaten gerecht zu werden, die diese Beiträge repräsentieren – die ausführliche wissenschaftliche Abhandlung, der pointierte wissenschaftstheoretische Essay, das zwei-sprachige essayistische Experiment und der Dialog, sowie die kritische Auseinandersetzung mit einem nicht-wissenschaftlichen Publikum im Debattenteil, da (Wissenschafts-)Journalist/inn/en ihrerseits als kulturelle Übersetzer/innen fungieren.

Im Zuge der Gestaltung dieses Heftes sind uns außerdem der Facettenreichtum und das Konfliktpotential des Übersetzungsthemas mehrfach zum Gegenstand des Nachdenkens geworden: zunächst bereits bei der Übersetzung des

5 Diesem Thema ist auch der demnächst erscheinende Band Bachmann-Medick, Doris/Nünning, Ansgar/Zierold Martin (Hg.) (2013): *The Trans/National Study of Culture*. Berlin: de Gruyter, gewidmet.

englischen Textes von Peter Burke, bei der sich sofort die alte Streitfrage der Treue zum Wort oder zum Sinn aufgetan hat, die wir als Übersetzer/innen wie Herausgeber/innen, also aus zwei funktionalen und mehreren fachlichen Perspektiven verhandelt haben. Mit Susan Ingram hatten wir es mit einer englischsprachigen Autorin zu tun, die bewusst darauf bestand, nicht übersetzt zu werden, sondern selbst ihren Beitrag auf Deutsch zu schreiben bzw. die von ihr erörterten Referenztexte zweisprachig zur Diskussion zu stellen, mit all den impliziten Übersetzungsproblemen, die daraus resultieren können und mit dem Rest sprachlicher Fremdheit, die einem Übersetzungsheft gut ansteht.

Das Gespräch mit Ludwig Jäger über »Transkription« könnte durchaus zu einer Horizonterweiterung des Übersetzungsphänomens beitragen. Alle kommunikativen Medien, die skriptoralen ebenso wie die piktoralen und akustischen sind, Jäger zufolge, Elemente eines »intermedialen« Spiels, das den Motor des kulturellen Prozesses bildet. Ohne permanente Übersetzungsarbeit käme unsere »Welterzeugungsmaschine, die den semantischen Haushalt von Kulturen in Gang hält, ohne Zweifel zum Stillstand«. Kultureller Sinn, so sein Diktum, wird immer durch transkriptive Verfahren erzeugt. Es fragt sich aber, ob sich sein Begriff der »Transkription« mit dem der Übersetzung gleichsetzen lässt. Hier trifft er Unterscheidungen, die uns zu bedenken geben sollten, ob der Begriff der Übersetzung den Sachverhalt nicht zu eng fasst. Denn Jäger markiert vier Grenzlinien, die traditionsgemäß Übersetzung von seinem Konzept der Transkription trennen:

1. Übersetzung sei eine *sekundäre* Erschließungsform von Artefakten, die im Hinblick auf das Original immer zu spät käme; 2. Übersetzung ginge davon aus, dass die »Urschrift« *autonom* sei; 3. das Original bliebe von allen Formen seiner nachträglichen Übersetzung *unberührt*; 4. das Bezugsobjekt sei in der Kette seiner Übersetzungen *unerreichbar*. Jäger will seine Sicht auf Transkriptionen von diesen vier Bedingungen der Möglichkeit, Übersetzung zu beobachten, lösen. Sein Blick demonstriert uns vor allem die Grenzen des traditionellen Übersetzungsbegriffs. Nichts hindert uns daran, die Einschränkungen, die uns der Begriff der Übersetzung auferlegt, historisch zu relativieren, um den Begriff im Sinn des Bedeutungsspektrums von *translatio* wieder unter Strom zu setzen. Wenn Jäger als ein Fazit seiner Überlegungen Walter Benjamins Satz zitiert, dass sich das Original in seinem Fortleben verändert, so ist dies ein Satz, der in den Beiträgen dieses Bandes mehrfach belegt ist.

Schließlich hat uns die Palette der Beiträge, auch und gerade jener zum Debattenteil, recht deutlich vor Augen geführt, dass die Frage der intralingualen kulturellen Übersetzung – wie vermittele ich mein Anliegen dem von mir antizipatorisch konstruierten Lesepublikum – im englischsprachigen Raum ganz andere, viel leserfreundlichere Konventionen ausgebildet hat als im deutschsprachigen. Die Brisanz der Einleitung von Jürgen KAUBE zum Debattenteil über den *Wissenschaftsjournalismus* liegt bereits in seiner Feststellung, die gegenwärtige Situation der Spezialforschung sei dadurch gekennzeichnet, dass in ihr Fragen gestellt würden, die nur Wissenschaftler haben »und niemand sonst.« Doch dem Publikum seien nach dem Wegfall der alten Mythologien neue entstanden, und



auf diese Suche antworte auch der Wissenschaftsjournalismus. Übersetzung der hermetisch geschlossenen Fachsprachen heiße für den Journalisten vor allem, andere Bezugssysteme als die von der jeweils berichteten Forschung zu wählen, die über die Teildisziplinen hinweg reiche. Wissenschaftsjournalisten seien demgemäß »Vermittler des nichtspezialisierten Zugriffs«, da es in den Wissenschaften selbst »keine Instanzen der Selbstvereinfachung gebe«. Der schwierige Zugang der Fachdisziplinen zu populären Medien verdecke aber nur, dass auch die wechselseitige Kenntnissnahme der Forschenden untereinander nicht ohne Popularisierung auskomme.

Kaube ist als Verantwortlicher für den Wissenschaftsjournalismus in der FAZ seit vielen Jahren mit allen polemischen Wassern der Kritik gewaschen. Die Reaktionen der Kollegen Andreas ERNST (NZZ) und Klaus TASCHWER (DER STANDARD) halten ihm jedoch entweder eine Idealisierung der Aufklärungsmöglichkeiten der Presse, eine Vernachlässigung des »Bildhungs« der Leserinnen und Leser oder die Ohnmacht des Wissenschaftsjournalismus gegenüber der Skandalisierung der Wissenschaft vor. Der Historiker Achim LANDWEHR beobachtet eine Vernachlässigung des »Machtspiels«, in das die Berichterstattung über die Wissenschaft verwoben ist. Ähnlich betonen Karin HARRASSER und Alexander MARTOS aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, dass die Grenzen zwischen reiner Wissenschaft und ihrer Vermittlung »von jeher unsauber« seien. Forschungsprozesse seien letzten Endes immer in die Zirkulation des Wissens in Publikumsmedien verwoben. Ihre Objekte entstehen in »Rückkoppelungsschleifen mit der Gesellschaft und strömen mit Handlungsmacht versehen und umsortiert ins Kollektiv zurück«.

Wie man sehen wird, reagiert Kaube gelassen auf die ihm Widersprechenden. Auf einen Punkt von Kaubes Diagnose der Wissensvermittlung, der in keinem der Kommentare angesprochen wird, wollen wir an dieser Stelle aufmerksam machen. Wenn Kaube sagt, dass in der Wissenschaft »Instanzen der Selbstvereinfachung« fehlen, dann vergisst er offenbar die täglichen Mühen der Lehrenden an den Universitäten. In seinem Statement findet sich überraschenderweise auch die Behauptung, die Wissenschaft habe kein Publikum, keine Kundschaft und keine Klienten. Damit werden Student/inn/en schlicht der Gemeinschaft der Forschenden zugerechnet oder nicht als relevantes Publikum wahrgenommen.

Wenn diese Interpretationen theoretisch und auch in der Praxis zutreffen können, so widersprechen sie nicht nur unserem Verständnis von einer offenen, respektvollen und produktiven Auseinandersetzung mit Studierenden, sondern nicht zuletzt auch der vorherrschenden politischen Strategie, die den Universitäten die Aufgabe der Ausbildung möglichst vieler und statistisch zu erfassender Absolvent/inn/en zuweist. Dass Studierende sich in der Folge dieser Politik und der mit ihr einhergehenden strengen Quantifizierung ihrer Leistungen und ihrer Studiendauer sehr wohl als Klient/inn/en fühlen und diesem Status entsprechende Forderungen vertreten, ist nicht verwunderlich.

Mit anderen Worten: Kaube spricht vom Wissenschaftsbetrieb, als gäbe es nur reine Forschungsinstitutionen oder als wäre das, was man (wissenschaftshis-

torisch etwas schönfärbend) das Humboldt'sche Bildungsideal nennt, gelebte Wirklichkeit. Vielleicht ist das ein geeigneter Ausgangspunkt für weitere Diskussionen, nicht zuletzt über Ziele und Publikum eines Publikationsmediums wie der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*: Ist die Debatte über die gesellschaftliche und politische Relevanz kulturwissenschaftlicher Zugänge in einer disziplinenübergreifenden Fachzeitschrift tatsächlich eine »weitere Drehung an der Esoterikschaube«, wie es Achim Landwehr in seinem Kommentar pointiert formuliert? Oder kann und soll die Zeitschrift ein Ort für Kulturwissenschaftler/innen sein, über Sinn, Aufgaben und Reichweite ihres Tuns nachzudenken?

## Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (<sup>4</sup>2010): *Cultural Turn. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bachmann-Medick, Doris/Nünning, Ansgar/Zierold Martin (Hg.) (2013): *The Trans/National Study of Culture*. Berlin: de Gruyter.
- Benjamin, Walter (1980): »Die Aufgabe des Übersetzers«. In: Ders: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Werkausgabe in 10 Bden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Bd. IV.1, 9-21.
- Bhabha, Homi K. (1994): *The Location of Culture*. London/New York: Routledge.
- Burke, Peter/Po-chia Hsia, R. (Hg.) (2007): *Cultural Translation in Early Modern Europe*. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press.
- Eco, Umberto (2009): *Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen*. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München: dtv.
- Lässig, Simone (2012): »Übersetzungen in der Geschichte – Geschichte als Übersetzung? Überlegungen zu einem analytischen Konzept und Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft«. In: *Geschichte und Gesellschaft* 38, 189-216.
- Lutter, Christina (2013): »What do we translate when we translate? Context, Process, and Practice as Categories of Social Analysis«. In: Bachmann-Medick, Doris/Nünning, Ansgar/Zierold Martin (Hg.): *The Trans/National Study of Culture*. Berlin: de Gruyter.
- Noe, Alfred/Roloff, Hans-Gert (Hg.) (2012): *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400-1750)*. Bern etc.: Peter Lang.
- Ricoeur, Paul (2004): *Sur la traduction*. Paris: Bayard.
- Rössner, Michael/Italiano, Federico (Hg.) (2012): *Translatio/n. Narration, Media and the Staging of Differences*. Bielefeld: transcript.
- Said, Edward W. (2003/1978): *Orientalism*. London: Penguin.

- Schiefferlin, Bambi B. (2011): »Translation«. In: Kreff, Fernand/Knoll, Eva-Maria/Gingrich, Andre (Hg.): *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: transcript, 384f.
- St-Pierre, Paul/Kar, Prafulla C. (Hg.) (2007): *In Translation – Reflections, Refractions, Transformations*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Wagner, Birgit (2012): »Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept«. In: *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*, hg. von Anna Babka, Julia Malle und Matthias Schmidt. Wien: Turia und Kant, 29-42.
- Wolf, Michaela (2012): *Die vielsprachige Seele Kakaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848-1918*. Wien: Böhlau.